

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Sektenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.**

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Sernspröcher Nr. 110.

Nr. 56.

63. Jahrgang.

Mittwoch, den 8. März

1916.

## Bekanntmachung,

den Handel mit Saatkartoffeln betreffend.

Auf Grund von § 5 der Bundesratsverordnung vom 6. Januar 1916 über Saatkartoffeln und nach der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 über die Erleichterung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung wird bestimmt:

§ 1.

Als Saatkartoffeln dürfen nur handverlesene, sortenreine, gesunde Kartoffeln von mindestens 4 cm und höchstens 7,8 cm mittlerem Durchmesser gehandelt werden (nicht dagegen solche, die für den Zweck der Aussaat nicht besonders bearbeitet worden sind).

§ 2.

Für Saatkartoffeln, die nicht Originalsaat sind, darf kein höherer Preis als der für den Verkauf von Speisekartoffeln geltende mit 50% Zuschlag für anerkanntes Saatgut (M a s s a u) und 30% Zuschlag für andere Saatkartoffeln gefordert oder gezahlt werden.

Dieser Preisbeschränkung unterliegen nicht:

- a) Saatkartoffeln, die aus außerländischen Gebieten bezogen oder nach solchen verkauft werden,
- b) züchterisch behandelte Saatkartoffeln, die als Saatware erstmalig auf den Markt kommen (sog. „Originalsaat“).

§ 3.

Nach dem 20. April 1916 dürfen Lieferungsverträge über Saatkartoffeln zu höheren Preisen als den für Kartoffeln allgemein geltenden Höchstpreisen nicht mehr abgeschlossen werden.

§ 4.

Der Verkauf und die Lieferung von Saatkartoffeln in einen anderen Kommunalverband ist nur mit schriftlicher Genehmigung der zuständigen Behörde zulässig. Dem Antrag sind die ausgefüllten Beförderungspapiere und die Rechnung für die Lieferung beizufügen. Die Behörde hat zu prüfen, ob die Bedingungen nach § 1 und 2 erfüllt sind. Sie hat die Rechnung und die Beförderungspapiere abzustempeln, falls keine Bedenken gegen die Lieferung bestehen (zu vergl. auch § 7). Die erteilten Genehmigungen sind unverzüglich von der zuständigen Behörde der Landesfüttermittellstelle beim Ministerium des Innern anzuzeigen.

§ 5.

Die Versendung von Saatkartoffeln in einen anderen Kommunalverband auf nicht abgestempelte Beförderungspapiere ist unzulässig. Die Genehmigung verliert ihre Gültigkeit, falls die Lieferung nicht binnen 2 Wochen nach erfolgter Genehmigung ausgeführt ist.

§ 6.

Die Vorschriften der §§ 4 und 5 über den Versand finden für Kartoffelerzeuger, die in der Zeit bis zum 15. Mai 1916 insgesamt nicht mehr als 20 Zentner Saatkartoffeln, und zwar unmittelbar an den Verbraucher absetzen, keine Anwendung.

§ 7.  
Soweit der Bedarf an Saatkartoffeln nicht im Wege des freien Verkehrs beschafft werden kann, ist er bei der zuständigen Behörde bis spätestens zum 31. März 1916 anzumelden. Diese ist berechtigt, Mengen, die aus dem Bezirk des Kommunalverbandes ausgeführt werden sollen, zur Deckung des Bedarfs innerhalb des Kommunalverbandes nach §§ 12, 13 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 in der Fassung vom 4. November 1915 in Anspruch zu nehmen.

§ 8.

Der auf diesem Wege nicht gedeckte Saatgutbedarf ist unverzüglich bei der Landesfüttermittellstelle anzuzeigen. Der Landesfüttermittellstelle wird für den notwendigen Saatgutbedarf Grundsätze unter Berücksichtigung der Sorten und der Gegend aufzustellen und bekanntzugeben.

Die Landesfüttermittellstelle ist berechtigt, für Saatkartoffeln die Enteignung zugunsten zuspätkommender Kommunalverbände zu beantragen. Die Bundesratsverordnung über die Festsetzung von Höchstpreisen vom 14. August 1914 in der Fassung vom 17. Dezember 1914/21. Januar und 23. September 1915 findet entsprechende Anwendung.

§ 9.

Die Kreisfüttermittellstellen haben die auf Grund von Ziffer 3 der Ausführungsverordnung vom 11. Januar 1916 (Staatszeitung Nr. 8) erteilten und noch zu erteilenden Genehmigungen von Zulassungen zum Saatkartoffelhandel unverzüglich der Landesfüttermittellstelle anzuzeigen.

§ 10.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften in den §§ 1—5 dieser Verordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft. Dresden, den 4. März 1916.

Ministerium des Innern.

## Stadt. Kohlen- und Bricketverkauf

Donnerstag, den 9. März 1916, vor- und nachmittag

im Hausgrundstücke inn. Kuerbacher Str. 1.

Stadtrat Eibenstock, den 7. März 1916.

## Holzversteigerung. Wildenthaler Staatsforstrevier.

Drechsler's Gasthof in Wildenthal,

Donnerstag, den 16. März 1916, vorm. 11 Uhr:

873 ft. Höhe, 7—15 cm stark, 1053 ft. Höhe, 16—22 cm stark, 2331 ft. Höhe, 23 u. m. cm stark, 22,5 cm ft. Rughäppl, 113,5 cm ft. Brennscheite, 2,5 cm ft. Brennähppl in Abt. 32 (Rahlschlag).

Kgl. Forstrevierverwaltung Wildenthal. Kgl. Forstrentamt Eibenstock.

## Der Wert französischer Nachrichten.

Berlin, 6. März. (Amtlich.) Der amtliche Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung sagt über die Kämpfe, die am 3. März bei Verdun stattgefunden haben, folgendes: „Beiderseits der Mas verführten die Franzosen ihre Artillerietätigkeit und griffen nach bedeutender Steigerung ihres Feuers das Dorf Douaumont und unsere anschließenden Linien an. Sie wurden, teilweise im Nahkampfe, unter großen Verlusten zurückgeschlagen und verloren außerdem wieder über 1000 unverwundete Gefangene.“ An der Zuverlässigkeit der amtlichen deutschen Berichterstattung zweifeln wohl auch die Franzosen nicht. Trotzdem oder vielmehr deshalb werden die deutschen Berichte dem französischen Volke vorenthalten. Anstatt dessen schildert der offiziöse französische Nachrichtendienst die gleichen Ereignisse in einem am 4. 3. von Lyon aus verbreiteten Funkspruch, der für das französische Volk und die neutrale Welt bestimmt ist, der man auch die amtliche deutsche Berichterstattung fernzuhalten trachtet, mit folgenden Worten: „Das Bestreben der Deutschen, Verdun um jeden Preis erobern zu wollen, hat ihnen gestern wieder außergewöhnliche Verluste gekostet. Die Presse stellt fest, daß sie 75000 Mann Verluste zugeben; dies gibt eine Idee ihrer tatsächlichen Verluste. Der feindliche Plan, welcher darin besteht, die im Norden der Stadt geschlagene Breche zu erweitern, um den siegreichen Truppen den Durchzug zu gestatten, scheiterte gestern wiederum gänzlich. 3—400 Meter vorläufigen Geländegewinns bilden das einzige Ergebnis der letzten Tage der Schlacht vor Verdun. Der „Petit Parisien“ schreibt: Bis jetzt ist vom Feinde noch kein taktisches Resultat erzielt worden. Der Kampf wird fortgesetzt, es handelt sich tatsächlich um eine große Schlacht, in welcher wir erst einen schwachen Teil unserer Reserven eingesetzt haben. Dem „Matin“ zufolge ergeben sich wertvolle Feststellungen

aus dem Verlauf des verflossenen Tages. Erstens haben wir dem furchtbaren Feuer, das gegen unsere Werke gerichtet wurde, standgehalten, unter Berücksichtigung des wechselnden Vorgehens und Zurückweichens, das bei einem so heftigen Gefechte stattfindet. Wir haben unsere Linien behauptet, ohne zu wanken und ohne dem Feinde zu gestatten, gegen uns den geringsten Vorteil zu bewahren. Zweitens ist es unbestreitbar, daß die Deutschen gestern wiederum bedeutend höhere Verluste erlitten, als wir. Auf den blutigen Schneefeldern der Höhen von Douaumont wurde die Elite ihrer Bataillone niedergemetzelt. An gewissen Stellen befanden die Deutschen sich so dicht nebeneinander, daß ihnen der Platz fehlte, um zu Boden zu sinken. So sind sie aufrecht stehen geblieben, eine grausige Phalanx bildend. Diese Darstellung überschreitet selbst das bisher übliche Maß der von dieser Stelle verbreiteten Lügen. Der 3. März war ein Schlachttag, an dem die wütenden Angriffe der Franzosen unter schwersten Verlusten und unter Einbuße von über tausend unverwundeten Gefangenen zerschlugen, während die Deutschen planmäßig keinen Fuß gerührt und das Eroberte unter durchaus erträglichen Verlusten fest behauptet haben.

Daß unsere Erfolge bei Verdun auch jenseits des großen Wassers gewürdigt werden, geht aus folgender Nachricht hervor:

New York, 6. März. (Von dem Vertreter des W. T. B.) Die Berichte von den deutschen Erfolgen bei Verdun machen in New York großen Eindruck, die Zeitungen widmen ihnen lange Leitartikel.

An den

österreichisch-ungarischen

Fronten ist nach kurzer Unterbrechung wieder Ruhe eingetreten:

Wien, 6. März. Amtlich wird verkündet 6. März 1916 mittags:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit ist seit mehreren Tagen durch außergewöhnlich starke Niederschläge, im Gebirge auch durch Lawinengefahr fast völlig aufgehoben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Vom Balkan

vorliegende Meldungen besagen:

Sofia, 6. März. Die „Kambana“ berichtet, daß vor einigen Tagen die Italiener gegen 50 albanische Edle unter der Befehlshabung, österreichfreundlich gesinnt zu sein, und eine gegen die Italiener gerichtete Propaganda getrieben zu haben, hängen ließen. Weitere 40 Albaner sind nach Italien gebracht worden. — Die von dem ehemaligen albanischen Unterrichtsminister Dr. Tourtoulis herausgegebene „Albania“ beziffert die auf Seite der österreichisch-ungarischen Truppen kämpfenden Albaner auf 40000 Mann. Sie schreibt weiter: Alle Albaner betrachten die Oesterreicher, die von der ersten Stunde an ihre Beschützer gewesen sind, als ihre Befreier.

London, 6. März. Reuter meldet aus Athen: Deutschland hat Griechenland mitgeteilt, daß seine Unterseeboote alle bewaffneten Kauffahrtschiffe der Alliierten torpedieren werde und daher den Neutralen den Rat gebe, nicht auf solchen Schiffen zu reisen oder Waren damit zu versenden. Die griechische Regierung hat die Behörden im ganzen Königreich hiervon in Kenntnis gesetzt.

Die Türken

haben Neues heute ebenfalls nicht zu melden:

Konstantinopel, 6. März. Das Hauptquartier teilt mit: Von den verschiedenen Fronten ist keine Nachricht eingetroffen, welche eine wichtige Veränderung meldet.



### Der gestern gemeldete Flug über

**See**  
eines Teiles unserer Marinesflugzeuge, welche den englischen Flottenstützpunkt Hull (nicht Hulluch, wie verächtlich gemeldet) erfolgreich mit Bomben besetzten, wird von britischer Seite in der üblichen Weise als belanglos hingestellt.

London, 6. März. Amtlich wird gemeldet: In der Nacht zum Sonntag kreuzten zwei feindliche Luftschiffe über der Nordostküste. Einige Bomben fielen nahe am Ufer ins Meer. Bis jetzt war keine Nachricht darüber zu erhalten, ob am Lande Schaden angerichtet worden ist.

London, 6. März. Einer Flohdsmeldung zufolge wurde der englische Dampfer „Kothelaj“ (2007 Tonnen) versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

### Schwere Schiffskatastrophe.

London, 6. März. Flohds meldet aus Santos: Der spanische Dampfer „Princip de Asturias“ ist gestern früh drei Meilen östlich von der Insel San Sebastian auf einen Felsen gelaufen und binnen 5 Minuten gesunken. 86 Mann von der Besatzung und 57 Passagiere sind von dem französischen Dampfer „Besta“ nach Santos gebracht worden. 338 Passagiere und 107 Mann von der Besatzung werden vermisst. Der spanische Dampfer „Princip de Asturias“ befindet sich an der Unglücksstelle. „Princip de Asturias“ war auf der Fahrt von Barcelona nach Buenos Aires und hatte Las Palmas am 24. Februar verlassen. (W. T. B.)

### Tagesgeschichte.

#### Deutschland.

Deutschland und Japan. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift „Deutschland und Japan“: Verschiedentlich ist verbreitet worden, der Bruch zwischen Deutschland und Japan hätte von deutscher Seite vermieden werden können. Die deutsche Regierung habe Gelegenheiten zu einer Verständigung mit Japan verkannt. Japan habe während der letzten Jahre eine politische Annäherung an Deutschland gesucht und sogar noch kurz vor Kriegsausbruch zu einer friedlichen Ausständigung wegen Kiautschou die Hand geboten, die deutsche Regierung aber sei so verblendet gewesen, alle Angebote und Annäherungsversuche, die u. a. in der Form eines Anleihengeschäftes an sie herangetreten seien, zurückzuweisen. Diese Erzählungen sind müßige Erfindungen, die jeder tatsächlichen Grundlage entbehren. Wir sind ermächtigt, festzustellen, daß die japanische Regierung niemals und in keiner Form an Deutschland mit Anregungen der behaupteten Art herangetreten ist. Was insbesondere die Zeit kurz vor dem Bruch mit Japan anbetrifft, so hat das japanische Kabinett mit dem damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Kato, nicht nur keine Verständigungsvorschläge gemacht, sondern jede Verhandlung abgelehnt.

Nach keine Antwort von Portugal. Eine Antwort aus Portugal auf unsere Note wegen der Beschlagnahme der deutschen Schiffe ist noch nicht eingetroffen. Wenn die portugiesische Regierung etwa glaubt, daß sie die Sache beliebig hinzuziehen könne, so dürfte sie sich in einem schweren Irrtum befinden, sie würde nur erreichen, daß sich die Lage noch mehr zuspitzt. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß wir uns das Vorgehen Portugals unter keinen Umständen gefallen lassen werden.

Ueber den Entwurf eines Quittungsgesetzes. Ueber den Entwurf eines Quittungsgesetzes wird bekannt: Dem Quittungstempel sind grundsätzlich unterworfen alle Wertumsätze, die sich in einer Zahlung ausdrücken, mithin der gesamte Zahlungsverkehr, ein- und in welchen Formen er sich abwickelt. Frei vom Quittungstempel sind Zahlungen von 10 Mark und darunter. Der Quittungstempel beträgt 10 Pfennig bei einem Betrage von mehr als 10 Mark und nicht mehr als 100 Mark, 20 Pfennig bei Beträgen von mehr als 100 Mark. Abgesehen von Zahlungen bis zu 10 Mark ist eine Reihe von Zahlungen vom Quittungstempel freigestellt, teils zur Vermeidung einer doppelten Besteuerung, teils in Rücksicht auf die glatte Abwicklung des Zahlungsverkehrs, teils aus Erwägungen sozialer Natur. Die Durchführung des Grundgesetzes, daß der gesamte Zahlungsverkehr dem Quittungstempel unterliegen soll, ist erforderlich zur Erzielung des Betrages von 80 bis 100 Millionen Mark, der aus dieser neuen Abgabe erwartet wird.

Die Gefährdung der deutschen Tageszeitung. Das Zeitungsgewerbe, so wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ geschrieben, steht unter dem Vorzeichen, daß der Krieg ihm eine reiche Ernte im Ertrage gebracht habe. Diese Annahme stützt sich auf die rein äußerliche Erkenntnis, daß die Zahl der gedruckten Exemplare und die Summe der Leser zugenommen hat. Man hört häufig die Aeußerung: „Die Zeitungen müssen doch sehr viel Geld verdienen, da ihnen der Krieg so viele neue Abonnenten zugeführt hat.“ Das ist nicht der Fall. Der Abonnementspreis bedt z. B. bei uns nicht annähernd die Kosten von Papier und Druck, ganz abgesehen von Redaktions- u. sonstigen Kosten. Zudem hat die allgemeine Steigerung aller Preise naturgemäß die Materialien, die im Zeitungsgewerbe gebraucht werden, nicht unberührt lassen können. Der Zeitungsbetrieb ist nicht als ein Zweig der industriellen Fabrikation anzusehen.

Es gibt keine Zeitungsinindustrie in dem Sinne, wie es ein Eisen-, Kohlen-, Maschinen- u. dergleichen Gewerbe gibt. Die Zeitung nimmt eine besondere Stellung ein. Sie hat sehr wichtige ideale Aufgaben zu lösen — was so im Kriege gefordert hat, soll nicht besonders erwähnt werden —, muß aber, um ihren Zweck zu erfüllen, die notwendigen materiellen Voraussetzungen besitzen. Wenn man diesen Standpunkt gewonnen hat, so muß man auch einen Schritt weitergehen und sich fragen, wie sich denn die Zeitungen mit den veränderten Preisverhältnissen und mit der eigenartigen Lage des gesamten Geschäfts abfinden können. Selbst diese durch örtliche Verhältnisse so begünstigte Zeitung ist schließlich zu dem Ergebnis gekommen, daß sie nur durch Erhöhung der Bezugspreise in der Lage ist, sich ihrem Leserkreis in ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten.

#### Frankreich.

Die Ursachen der Explosion im Fort Double Couronne. Die Explosion im Fort Double Couronne bei Paris ereignete sich am Sonnabend vormittag 9 1/2 Uhr. Sie verjagte ganz Paris in Angst, weil man im ersten Augenblick an einen deutschen Luftangriff dachte. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Explosion wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters verursacht wurde. Die Regierung hat im Laufe des Nachmittags den Zeitungen gestattet, Mitteilungen über den Unfall zu veröffentlichen.

#### Italien.

Das Fiasko der italienischen Nationalanleihe. In Bern wird bekannt, daß das wirkliche Ergebnis der dritten italienischen Nationalanleihe 1700 Millionen Lire beträgt, wovon 1200 Millionen Barzeichnungen sind. Da die italienischen Kriegskosten zur Zeit monatlich zirka 650 Millionen Lire betragen, decken die neuen Mittel also knappen Bedarf von zwei Monaten. Bekanntlich mußte die Zeichnungsfrist der Anleihe von ursprünglich 4 Wochen auf 7 Wochen verlängert werden, um ein einigermaßen günstiges Ergebnis zu erreichen. Die Anleihe hat also kaum mehr neues Geld gebracht, als während ihrer Zeichnung durch den Krieg verbraucht wurde.

### Zeichnet die 4. Kriegsanleihe!

#### Vertliche und sächsische Nachrichten.

Gibensdorf, 7. März. In Nr. 54 der „Sächs. Staatsztg.“ veröffentlichten die stellvertretenden Generalkommandos des XII. und XIX. Armeekorps eine Verfügung, nach der es im Interesse der öffentlichen Sicherheit verboten ist, unter Umgehung der Post Briefe, Karten oder sonstige Schriftstücke über die Reichsgrenze zum Zwecke der Bestellung oder Weiterbeförderung zu bringen oder durch andere bringen zu lassen.

Schönheide, 6. März. Herr Stabsarzt Dr. Wolff von hier ist zum Regimentsarzt des Inf.-Rgt. Nr. 133 ernannt worden.

Freuden, 6. März. Am Sonnabend nachmittag übergab sich in der Wohnung ihrer Wirtin, Marienhofstraße 61, eine ledige, 39 Jahre alte Ausländerin mit Petroleum und setzte sich in Brand. Obwohl ihr einige Leute rasch zu Hilfe kamen, erlitt sie doch so schwere Brandwunden, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird. Sie wurde nach der Heil- und Pflanzentheilung gebracht.

Leipzig, 5. März. Im Leipziger Polizeibericht wird darauf hingewiesen, daß es dringend erforderlich ist, daß Erziehungspflichtige, insbesondere auch die Lehrerinnen, mehr als bisher ihr Augenmerk auf den Lebenswandel und den Umgang ihrer Anbefohlenen richten und sich ihrer Verantwortung für diese stets bewußt bleiben. In Leipzig sind z. B. in den letzten Tagen nicht weniger als 15 Einbrecher in Haft gekommen, unter denen sich leider wieder ein großer Teil junger, in leichtsinnige Gesellschaft geratener und genußsüchtig gewordener Burschen im Alter zwischen 14 und 17 Jahren befinden. Von einer ausgehobenen, 7 Köpfe starken Einbrecherbande standen drei noch im jugendlichen Alter; sogar der Hauptläufer war erst 17 Jahre alt. Dabei wird die verführte Jugend von älteren Helfern auch noch bei der Veräußerung der Beute in der krafftesten Weise ausgebeutet. So erhielt in einem Falle der jugendliche Dieb vom Helfer für gestohlene Goldsachen im Werte von 185 M. nur 7 M.

Chemnitz, 6. März. Der Rat genehmigte die Ueberweisung eines Betrages von 10000 M. aus dem Kriegsfürsorgeauschuß überlassenen Mitteln zur Bewilligung von Darlehen an Kleingewerbetreibende in Fällen, in denen die Gewährung von Darlehen aus dem gewerblichen Genossenschaftsstock nicht angebracht erscheint. Für die Begutachtung der Anträge, Aufstellung der Grundätze für die Darlehensbewilligung und für Gewährung der Darlehen selbst wurde ein gemischter Ausschuss von drei Ratsmitgliedern und drei Stadtverordneten eingesetzt, dem auch die Bearbeitung der Darlehen aus dem gewerblichen Genossenschaftsstock übertragen wird.

Zwickau, 6. März. Im hiesigen Bergbaubetriebe ereigneten sich zwei tödliche Unglücksfälle. Auf dem Wilhelmshacht I in Oberhondorf erlitt der Tagearbeiter Trautmann aus Reinsdorf einen Schädelbruch, indem er auf der Förderbrücke von einem Kohlenhund gequetscht wurde. Auf dem zweiten Bürgerhacht hier selbst wurde die 17 Jahre alte Kohlenleserin Röhlig aus Oberplanitz in der Kohlenwäsche von der Transmission erfasst und einige Male herumgeschleudert. Infolge schwerer Kopfverletzungen war sie auf der Stelle tot.

Löbau, 6. März. Der Fortbildungsschüler Wemmer rettete einen vierjährigen Knaben vom Tode des Ertrinkens. Das Kind war in den angeschwol-

lenen Dorfbach gefallen. Wemmer sprang ihm von der drei Meter hohen Ufermauer nach und konnte es lebend ans Land bringen.

Delsnitz i. B., 6. März. Um den Viehschmuggel nach Oesterreich wirksam bekämpfen zu können und die inländische Fleischversorgung sicherzustellen, hat der kommandierende General des 19. Armeekorps soeben für den Zollgrenzbezirk innerhalb der Amtshauptmannschaft Delsnitz eine sofort in Kraft tretende Verfügung erlassen, derzufolge jeder Viehbefitzer verpflichtet ist, ein Verzeichnis seines Rindviehbestandes in zweifacher Ausfertigung aufzustellen. Ein solches Verzeichnis bleibt in seinem Gewahrsam, das andere ist an die dem Unterstandsorte des Viehes nächste Zollstelle abzuliefern. Die Zollbeamten, die Gendarmen und die militärischen Grenzschutzkommandos sind berechtigt, jederzeit die Viehbestände und die Viehbestandsverzeichnisse zu besichtigen. Zuwiderhandlungen ziehen schwere Freiheitsstrafen nach sich.

Delsnitz i. B., 6. März. Unmittelbar vor seinem Eintritte ins Heer, unterm 28. Juli 1914, küßte der aus dem kleinen vogtländischen Dorfe Bösenbrunn gebürtige Kellner Geleiter d. L. Franz Otto Knoll in Hamburg aus seinen Ersparnissen seinem Geburtsorte 1000 Mark und bestimmte, daß nach seinem Tode die Zinsen alljährlich zu Besten einer bedürftigen Familie gegeben werden. Nun ist Knoll im Kriege gefallen und die 1000 M. sind zur Auszahlung gelangt. Auch seiner Mutter, einer armen Witwe, hat Knoll mehrere tausend M. hinterlassen.

Elsefeld, 5. März. Freche Diebe haben einem hiesigen Bäckermeister 2 40 frischgebackene Brote gestohlen. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat, wie wir hören, bereits zur Feststellung des einen aus einem Nachbarorte stammenden Diebes geführt, der nun der gerichtlichen Aburteilung entgegensteht und sich jedenfalls nicht nur eines „Mundraubes“ schuldig gemacht hat.

Der sächsische Landtag wird am 1. April bis zum Herbst vertagt werden. Bis dahin hofft man, den Staatshaushalt vollständig durchberaten und die übrigen Vorlagen und Anträge erledigen zu können. Nur die Elektrizitätsvorlage, die erst in der nächsten Woche herauskommen wird, kann nicht mehr erledigt werden. Sie muß einem Ausschuss unterbreitet werden, der sie dann während der Ferienzeit so weit fördern wird, daß sich der Landtag nach seinem Zusammentritt gleich mit ihr beschäftigen kann.

#### Amtliche Mitteilungen aus der 9. Sitzung des Stadtrates vom 29. Februar 1916.

- 1) Da die Milchzufuhren knapper werden, befaßt sich der Rat mit der Frage der Milchversorgung und mit der Preisgestaltung für Milch. Zunächst ist abzuwarten, ob die königliche Staatsregierung zur Frage der Milchversorgung neuerdings selbst Stellung nimmt, wie in der Presse angekündigt war. Sodann will der Rat versuchen, die Einfuhr von Milch wieder zu beleben.
- 2) Zwei Flurstücke werden auf die drei Jahre 1916 bis mit 1918 unter den früheren Bedingungen wieder verpachtet.
- 3) Der Rat nimmt mit Befriedigung davon Kenntnis, daß 2 Selektenschüler die Reifeprüfung an der Realschule bestanden haben. Die Absicht des Schulausschusses, nach und nach anzubahnen, daß künftig die Kinder erst nach 4 Schuljahren in die Sexta der Selektenschule auftritten, findet den Beifall des Rates. Die oberste Klasse der Selektenschule — jetzt 9. Schuljahr — bleibt nach wie vor bestehen. Mit Rücksicht auf Ziel und Vollständigkeit des Selektunterrichts kann kein Schuljahr beliebig ausgeschaltet werden. Einige Freistellen an der Selektenschule werden nach den Beschlüssen des Schulausschusses vergeben.
- 4) Der Rat erklärt sich damit einverstanden, daß die Zinsen der Konfirmandenstiftung und der Fortbildungsschulstiftung nach einem Vorschlage des Lehrerkollegiums verwendet werden.
- 5) Eine kirchlich vorgenommene Erhebung hat erwiesen, daß in dem 15 jährigen Zeitraum von 1900 bis 1914 in der Flur Gibensdorf 46,646 ha landwirtschaftlich benutzter Grund und Boden neu aufgefördert worden ist, ungenutzt die vielleicht ebenso umfangreichen Aufforstungen des königlichen Forstfiskus auf angekauften Grundstücken der Ortsflur.

#### Weltkriegs-Erinnerungen.

8. März 1915. (Kämpfe im Westen. — Zwangsrußkurs.) — Im Westen wurden die Kämpfe um die Vorettoböhe fortgesetzt, in den Vogesen bei Schnee und Nebel nicht minder, ebenso bei Münster und Sennheim und auch in der Champagne kam der nun bereits so lange währende Kampf noch nicht zum Abschluß. — Im Osten setzten sich die Kämpfe bei Augusow, Lomza, Ostrolenta und Prasznyß auf dem polnischen Gebiete fort, während in den Karpaten die Russen in ihren fortwährenden Durchbruchversuchen nicht locker liegen und bei den ungünstigen Witterungsverhältnissen die Oesterreicher unermüdeten Anstrengungen aushalten mußten. — Der Oberbefehlshaber im Osten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, setzte für das gesamte von deutschen Truppen besetzte Gebiet Rußlands deutsches Geld als Zahlungsmittel mit einem Zwangsrußkurs von 100 Mark für 60 Rubel fest; hierdurch wurde die Steigerung des Rubelkurses in den besetzten Gebieten vermieden.

Der ...  
versende  
Ru  
verarbe  
immer  
dieses  
Anfert  
ist. Da  
in allen  
und b  
reiß z  
Auf die  
Gewehr  
diese  
wir, we  
reiche  
in diese  
den Bed  
vor kurz  
des Ruß  
angewo  
der nach  
begonnen  
zu rechn  
schöne W  
ist zwar  
zwingt  
müssen  
schäftsbi  
her erge  
Ruß b  
sonder  
wert, ja  
in Zukun  
sen beiz  
realung  
lande b  
siger, G  
cher We  
sich ange  
pflanzun  
ten Ruß  
ohne be  
alljährlic  
und abg  
ein Kapi  
wird das  
sten Hö  
obige W  
Der  
die ander  
ein Baum  
lichen Be  
Meter W  
deutschlan  
warmer,  
mit nicht  
für ande  
schungen,  
und Grad  
und öffen  
Stellen,  
für Gärt  
breiten j  
fekten W  
Die  
ten Orten  
sieht man  
wo der B  
die ohne  
Rästen en  
sich zur  
man diese  
gen durch  
türlich ni  
ben ihre  
schen, vö  
die mit d  
größere  
gebrauch  
strostfrei  
sie dann  
lagen dur  
Wochen un  
ausgeschl  
Behandlung  
her Zeitu  
Zentimeter  
sene Erde  
alsdann  
Räße, der  
ganz mit  
förmig un  
obenau  
gen Käite  
an Ort u  
beihen be  
wende star  
derbe. ...  
verdünn  
steigert der  
Begen Bef  
ordentlich  
fernen der  
bedürfen  
Rur die v  
durch Abs  
gen sollte  
gerntet w  
sich willig



# Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz

## Abteilung Naturschutz

versendet folgenden Aufruf:

### Pflanzt Kufsbäume!

Kufsbäumeholz wird in der Möbelindustrie viel verarbeitet. Und Kufsbäume: erstreuen sich noch immer großer Beliebtheit. Weniger bekannt ist, daß dieses feste Holz auch in der Gewehrfabrikation zur Anfertigung von Gewehrschäften fast unentbehrlich ist. Daher ist in der jetzigen Kriegszeit der Bedarf in allen Ländern Europas außerordentlich gestiegen und damit auch der Preis. Das ist ein großer Anreiz zum Abschlagen der vorhandenen Kufsbäume. Auf die einheimischen Bäume aber ist jetzt unsere Gewehrfabrikation angewiesen, da uns die ausländische Zufuhr abgeschnitten ist. Zum Glück haben wir, wenn auch nicht ganze Wälder, so doch zahlreiche Einzelbäume und ganze Alleen solcher, sodaß in dieser Beziehung kein Mangel eintreten kann. Um den Bedarf für die Heeresverwaltung zu sichern, ist vor kurzem eine Bestandsaufnahme und Beschlagsnahme des Kufsbäumeholzes und der anstehenden Kufsbäume angeordnet worden. Wenn nun auch nicht schon in der nächsten Zeit mit dem Fällen der Kufsbäume begonnen wird, so ist doch damit für später sicher zu rechnen. Und mancher stattliche Baum, manche schöne Allee wird der Art zum Opfer fallen. Das ist zwar bedauerlich, doch die harte Notwendigkeit zwingt dazu. Aber kein Baum ist unersetzbar. Wir müssen dafür sorgen, daß unser vaterländisches Landschaftsbild nur vorübergehend geschädigt wird. Daher ergeht hier der dringende Mahnruf: Pflanzt Kufsbäume! Das ist nicht nur aus ästhetischen, sondern auch aus patriotischen Gründen empfehlenswert, ja unbedingt geboten. Wir müssen uns auch in Zukunft vom Auslande unabhängig machen, müssen beizeiten dafür sorgen, daß unsere Heeresverwaltung auch später den nötigen Bedarf im Inlande decken kann. Landwirte und Grundstücksbesitzer, Gemeinden und Staat sollten daher in gleicher Weise die Erzeugung dieser wichtigen Holzart angelegen sein lassen. Und dabei bringt die Anpflanzung zugleich klingenden Lohn. Die gepflanzten Kufsbäume liefern verhältnismäßig bald und ohne besondere Mühe und Pflege durch ihre Früchte alljährlich eine Rente und, wenn sie erwachsen sind und abgeschlagen werden, durch ihr Holz geradezu ein Kapital. Denn nach der Meinung aller Kenner wird das Kufsbäumeholz in Zukunft zu den teuersten Hölzern gehören. Wahrlich Grund genug, die obige Mahnung zu beherzigen.

Der Kufsbäume kommt überall da fort, wo auch die anderen Obstkulturen noch gedeihen. Er ist also ein Baum des warmen Hügellandes. Vom eigentlichen Bergland ist er ausgeschlossen. Ihn über 600 Meter Meereshöhe anzupflanzen, dürfte in Mitteldeutschland sich kaum lohnen. Er verlangt eine warme, geschützte Lage, sonnige geneigte Südhänge mit nicht zu leichten Böden. Steilhänge, die sich für andere Obstkulturen eignen, sind für Kufsbäume ungeeignet. Eisenbahnhofsanlagen, Straßen, Weg- und Waldbränder, Wiesen und Grasstritten, Wirtschaftsplätze an Bauernhöfen und öffentliche Anlagen in den Städten, das sind Stellen, wo man ihn mit Vorteil anpflanzen kann. Für Gärten und Acker ist er dagegen wegen seiner breiten schattenden Krone und seinen weitläufigen Wurzeln nicht geeignet.

Die Anpflanzung des Kufsbäumchens an geeigneten Orten bietet keinerlei Schwierigkeiten. Häufig sieht man unter fruchtenden Bäumen, wenigstens da, wo der Boden günstig ist, junge Pflanzen auflaufen, die ohne menschliches Zutun aus den abgefallenen Nüssen entstanden sind. Solche eignen sich vortrefflich zur weiteren Verpflanzung im Frühjahr. Hat man diese nicht, so muß man sich die Keimpflanzen durch Ausaat verschaffen. Dazu eignen sich natürlich nicht die ausgetrockneten Nüsse, denn sie haben ihre Keimkraft verloren, sondern nur die frischen, völlig ausgereiften großen Früchte, besonders die mit dünnen Schalen. Sie werden im Herbst in größere Blumentöpfe mit Erde oder feuchtem Sand gebracht und zugedeckt während des Winters an frostfreiem Orte aufbewahrt. Im April schlägt man sie dann in Gartenboden ein, der mit Pferdemärgel durchzogen ist. Hier keimen sie nach einigen Wochen und werden dann am Orte ihrer Bestimmung ausgepflanzt. Für das Auspflanzen und die spätere Behandlung gibt ein Fachmann in der „Neuen Zürcher Zeitung“ folgende Anweisung: „Man wirft 30 Zentimeter tiefe Löcher aus, vermischt die ausgeworfene Erde mit einer besseren und füllt sie wieder ein. Alsdann legt man in jedes Loch eine oder zwei Nüsse, deckt diese mit Erde, füllt aber das Loch nicht ganz mit dieser zu, sondern bringt die übrige ringsum um das Loch. In diesen Kessel wirft man oben auf etwas Laub oder Waldstreu als Schutz gegen Kälte oder Trockenheit und als Düngung. Solche an Ort und Stelle aufgelegte Kufsbäume gedeihen besser als verpflanzte, weil die rasch sich bildende starke Pfahlwurzel durch das Umsehen nicht verletzt wird. . . . Planmäßige Düngung in der Jugend mit verdünnter Jauche, ausgeläuterter Holzasche, Kalk usw. steigert den Holz- und Fruchttrag der Kufsbäume. Gegen Beschneiden der Krone zeigen sie sich außerordentlich empfindlich, sodaß man sich auf das Entfernen der Doppelgipfel beschränken sollte. Später bedürfen sie keiner besonderen Pflege mehr. . . . Nur die vielfach übliche Mißhandlung der Bäume durch Abschlagen der unteren Nüsse mittels Stangen sollte streng vermieden und die Rufe erst dann gerentet werden, wenn sie vom Baume fällt oder sich willig schüttele läßt.“

# Die Lage in unseren Kolonien.

Von Kolonien darf man eigentlich nicht mehr sprechen. Eine nach der andern sind sie der Uebermacht erlegen, zuletzt noch Kamerun. Ueberall haben sich die schwachen deutschen Besatzungen heldenmütig gegen die Uebermacht verteidigt, überall sind sie unterlegen. Ausgenommen ist nur eine Kolonie, aber die größte, vielleicht die zukunftsreichste, die vor mehr als dreißig Jahren uns die Energie eines Karl Peters gewann, Ostafrika. Freilich auch sie könnte einem starken Angriff nicht standhalten, nirgends sind Kriegsmaterialien in genügender Menge aufgestapelt worden, man dachte eben an keinen Krieg, abgesehen von Aufständen der Eingeborenen. Hatten doch die europäischen Staaten sich verpflichtet, daß Afrika nie ein Kriegsschauplatz werden dürfte. England setzte sich kühn über diese von ihm beschworenen Verträge hinweg, wie man ja dabei offen ausgesprochen hat, daß sie nur solange gelten dürften, als es den englischen Interessen entspricht. Und da finden sich in Deutschland immer noch Leute, die unser Vaterland durch wohlgefaßte Verträge zu sichern glauben!

Verträge haben auch Ostafrika nicht geschützt, wohl aber verschiedene günstige Umstände. Eine Landfrage, wie die berühmte Festsitzung, kam uns zu Hilfe. Ochsenkarren, die das erobernde Heer in Südwestafrika begleiteten, sind in Ostafrika unmöglich; der Transport des Trains kann nur durch Träger erfolgen, und das bedingt einen ungeheuren, schwer zu ernährenden Troß. So kam es nur zu schwächlichen Zusammenstößen, in denen aber unsere Schutztruppe geradezu glänzende Erfolge errang, so daß sie nicht wiederholt werden. Die für die Erwerbung auserselbständiger Länder brauchte man bald in Ägypten, und auch von dort hat man sie als unzuverlässig fortgeschickt müssen. Wenn die englische Regierung Ostafrika als Siegespreis den Indern in Aussicht stellte, die sich dort ungehindert ansiedeln dürften, so hat das Versprechen wenig Eindruck gemacht. Man weiß in Indien, was solche Versprechen bedeuten, und wartet leidenschaftlich auf den Moment, wo der Weltkrieg auch die Grenzen Indiens überschreitet. Da England eigene Truppen nicht auch noch nach diesem Kriegsschauplatz schicken kann, so wandte es sich an die südafrikanischen Staaten, die eben erst so zielbewußt Deutsch-Südwestafrika erobert hatten. Man glaubte, sie würden mit demselben Eifer sich nun auch auf Ostafrika stürzen, machte aber bald Erfahrungen, sehr ähnlich denen, welche die Entente mit Japan gemacht hatte. Japan hatte seine bestimmten Kriegsziele, die Vertreibung der Deutschen aus Ostasien, und als sie erreicht waren, hatte es kaum noch Interesse an der weiteren Beteiligung am Kriege. Ebenso war für die in Südafrika herrschenden Buren nur die Erwerbung der benachbarten deutschen Kolonie wichtig, die sich ihrer ganzen Natur nach so ganz ihren eigenen Bestrebungen anpaßte. Sie erklärten auch sofort Südwestafrika als ihre Beute, über deren Zukunft England kein Urteil zustande. So wenig sie hier englische Politik treiben wollten, so wenig auch in der ostafrikanischen Frage. Botschafter seiner Meinung nach genug, wenn er vom Parlament einen Kredit für diesen Krieg von vier Millionen Mark verlangte. Das wurde von allen Engländern als wahrer Lohn empfunden, und General Smith-Dorrien, der schon zum Oberkommandanten ausgerufen war, reiste nach London zurück. Sein Nachfolger wurde ein Freund Botschas, General Smuts, der aber sich so bedenklich über die Aussichten Englands im weiteren Kriege äußerte, daß man annehmen muß, er werde sich wohl hüten, Deutschland noch mehr zu zeigen. Botscha neunzehn Monate hält sich nun schon Ostafrika, losgelöst von aller Unterstützung durch die Heimat, ganz auf sich selbst angewiesen. Und es besteht die beste Hoffnung, daß es sich bis zum endlichen Frieden halten wird.

# Der Diamant des Rajah.

Roman aus der Londoner Verbrechermwelt von G. Hill.  
Frei bearbeitet von Karl August Tschal.

38. Fortsetzung.

Sechs Tage später stand George auf dem Verdeck eines Postdampfers, der von Bombay die Reise nach Europa antrat. Als er die Küste Indiens hinter dem Horizonte sinken sah, fiel ihm eine große Sorge vom Herzen, denn nun konnte er, wie er sich sagte, seine Mission sicherlich als gelungen betrachten und schließlich einer glücklichen Wiedervereinigung mit seinen Lieben daheim entgegensehen. Wie würden Rätches Augen leuchten, wenn er ihr von seinen Abenteuern erzählte; wie würde sein Vater so glücklich sein, daß er ihr ihm anvertrautes Gut wieder sicherstellen und seinen guten Namen retten konnte. Vor seiner Abfahrt hatte er ihn von dem glücklichen Verlauf der Dinge durch eine Kabelbesprechung in Kenntnis gesetzt; zweifellos würden er und Käthe ihn in London am Bahnhof erwarten und im Triumph nach Hause geleiten. Das Gefühl der Sicherheit, in dem George sich wiegte, konnte ihm auch der Umstand nicht rauben, daß, wie er wußte, sich auf dem gleichen Dampfer Herr William Jenner — so mußte er sich noch immer nennen — befand. Nicht nur war der Edelstein im Kassenkrant des Dampfers sicher geborgen, sondern der besiegte Rivale hatte auch deutlichste Beweise für die Echtheit seiner dankbaren Gefühle gegeben. Wie nach den Bekenntnissen, die er in den Augenblicken höchster Lebensgefahr abgelegt, nicht anders zu erwarten war, verhielt der junge Eindringler sich an Bord des Schiffes sehr ruhig und hielt sich selbst George gegenüber, der ihm wiederholt entgegenkam, um zu zeigen, daß er ihm nichts nachtrage, in strenger Zurückgezogenheit.

George kam es beinahe komisch vor, daß ein Rechtsanwalt von einem geständigen Verbrecher nach allen Regeln der Kunst „geschnitten“ werde, aber er konnte

doch dem jungen Mann seine Gesellschaft nicht aufdrängen, und nach einiger Zeit unterließ er es denn auch, mit ihm Gespräche anzuknüpfen. Es gab genug achtbare, wenn auch weniger interessante Passagiere, mit denen er sich unterhalten konnte, und so überließ er denn Herrn William Jenner seinem Lieblingszeitvertreib, über das Geländer des Heckbords hinweg über das Kielwasser des Schiffes zu starren.

Um so überraschter war George, als er sich nach drei Wochen glücklicher Dampferfahrt, gerade als man in den Hafen Marseille einlaufen wollte, leise an der Schulter berührt fühlte und, sich umwendend, seinem ehemaligen Rivale gegenüber sah.

„Ich bitte um Verzeihung, mein Herr, aber würden Sie mir, ehe wir auseinandergehen, auf einen Augenblick Behör schenken?“ fragte Fred bescheiden.

„Selbstverständlich! Ich hätte auch während der Reise gerne zu Ihrer Verfügung gestanden, so oft es Ihnen beliebte. Sie haben durch brave Taten manchen schlimmen Vorfall von früher wieder gutgemacht, und ich trage Ihnen nichts nach,“ sagte George herzlich.

„Das weiß ich; es geschah aber nur in Ihrem, nicht in meinem Interesse, wenn ich Ihre Gesellschaft mied,“ entgegnete der festsche Fred. „Es könnte eine oder die andere meiner kleinen Affären zur Kenntnis der Behörde gelangt sein und den Wunsch in ihr erregt haben, meine nähere Bekanntschaft zu machen; wenn ich nun bei unserer Landung in Dover verhaftet würde, wäre es für Sie doch gewiß nicht sonderlich angenehm, hätte man Sie des öfteren in meiner Gesellschaft gesehen; aber noch eine andere Geschichte hat mir die ganze Zeit über Kopfzerbrechen gemacht. Sie schienen gar nicht überrascht, als Sie mich in Chanda fanden und gingen auch ganz gemächlich in die Falle, die ich Ihnen legte, damit Sie den Zug veräumten. Ich habe mir deshalb gedacht, es müßte Sie irgend jemand darüber aufgeklärt haben, daß noch ein anderer dem Diamanten auf der Spur sei.“

„Sie haben ganz recht — ich wurde gewarnt,“ antwortete George. „Es handelte sich aber um eine anonyme Warnung, und auch Ihr Name war nicht genannt. Ich vermute, Sie haben einen Feind, der von Ihren Plänen Wind bekommen hat.“

Fred ließ sein Auge nachdenklich über den immer schmaler werdenden Wasserstreifen schweifen, der das Schiff noch von dem Kai des französischen Hafens trennte. „Nein, das glaube ich nicht,“ sagte er endlich. „Es existiert nur eine Person, die mich verraten haben könnte, und für die hatte es keinen Reizen, mir ins Zeug zu pfeifen.“ „Nun, ich kann aber nicht gut annehmen, daß es nur mir zuliebe geschah,“ sagte George lachend. „Denn ich kann mir nicht denken, daß wir beide gemeinsame Bekannte haben sollten. Doch halt, da fällt mir etwas ein! Ich will Sie wirklich nicht verletzen, aber könnte es nicht irgend ein Sträfling gewesen sein, den ich vor Gericht verteidigte und der mir auf diese Weise seinen Dank bezeigen wollte?“

Aber Fred schüttelte nur entschieden den Kopf und meinte, das Individuum, welches ihm vorschwebte, sei viel zu gewandt, um je einen fremden Rechtsbeistand benötigt zu haben. „Verdient hätte er es ja schon hundertmal, die Anklagebank zu zieren,“ fügte er, über Viktor Madenzies Verrat die Stirne runzelnd, hinzu; „aber er ist ein Hochstapler von Talent und dürfte noch eine geraume Weile weiterarbeiten, ehe er nach Verdienst belohnt wird.“

Etwas belustigt gab George Herrn Jenner die Versicherung, daß er auch in diesen Kreisen keine Bekannte habe, was auch buchstäblich zutrifft, da er Madenzie noch nie begegnet war. Der schöne Viktor hatte seine Besuche in dem Hause der Hamiltons zumeist in Percys Gesellschaft und stets in den frühen Nachmittagsstunden abgestattet, bevor George von den Sitzungen zurückgekehrt war, und Käthe ihrerseits hatte ihm nie etwas von den Bewerbungen eines Freiers erzählt, den sie verabscheute und nahezu haßte.

Als aber George jetzt in Fred drang, ihm den Namen des Mannes zu offenbaren, den er für den Schreiber der anonymen Warnung halte, blieb dieser hartnäckig bei seiner Weigerung, dem Bunsche nachzukommen.

„Das ist eine Karte, die ich vorüberhand noch im Aermel stecken lassen will, um sie später einmal auszuspielen,“ sagte er. „Es steckt etwas hinter dem Gebaren dieses Menschen, dem ich erst auf den Grund kommen muß. Ist mir dies gelungen, dann werde ich Sie vielleicht, falls Sie gestatten, einmal in Ihrem Hause besuchen und Ihnen Aufklärung bringen.“

„Es wird mich immer freuen, Sie zu sehen,“ sagte George aus ehrlicher Ueberzeugung, worauf sie voneinander schieden und George sich nach seinem Gepäck umsah.

Am selben Abend noch eilten er und der festsche Fred, zwar im gleichen Zuge, aber in verschiedenen Coups, quer durch Frankreich der bei Dover beginnenden letzten Etappe ihrer Reise entgegen. George fühlte sich etwas enttäuscht, daß er in Marseille nicht ein paar Zeilen oder Grüße von seinem Vater von Käthe mit vorgefunden hatte. Aber im Jahre 1863 funktionierte der Postdienst noch nicht so regelmäßig wie heute, und das Ausbleiben eines Briefes ließ daher noch nicht mit Notwendigkeit darauf schließen, daß er gar nicht zur Post gegeben worden sei. So wartete er denn geduldig, mit dem großen Diamanten in der Westentasche, ganz allein in seinem Wagenabteil, auf den Augenblick, wo die beiden ihn mit glücklichen Wienen persönlich auf dem Perron des Charing Cross-Bahnhofes wieder willkommen heißen würden.

## 3. Kapitel.

### Ein vielbeschäftigter Mann.

Bully Beamish lehnte am Laternenpfahl vor dem Postamt am Strand und studierte bei dem Lichte der Gaslampe zu seinen Häupten einen keineswegs mehr allzu sauberen Briefbogen, der ihm eben von Dr. Tomkins eingehändig worden war. Da Beamishs Stärke weit mehr auf roher physischer Gewalt als auf Gedankenkraft beruhte, hatte ihm der Doktor einige Angaben als Richtschnur aufgeschrieben, die desto notwendiger waren, je mehr Ziffern auf dem Blatte die erläuternden Worte verdrängten.

Es war die Nacht vor dem Freitag, an welchem George aus Indien zurück erwartet wurde, und die Ziffern, die den Mann so sehr interessierten, waren die Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Dampfschiffe und Bahnzüge in Dover.

„s ist 'ne harte Nuß, die mir der kleine Doktor da zu knaden ausgegeben hat, aber es wird sich nicht umgehen lassen,“ brummte er, während er den Kopf gegen hochschlag und mit schleppenden Schritten weiterging. „Er



denkt, es handle sich für mich bei der Geschichte nur um den Diamanten, aber das will gar nichts besagen im Vergleich zu der unbändigen Freude, die ich haben werde, wenn ich dieser Teufelin Emma zeigen kann, daß ich ihr endlich einmal „über“ bin. Heil wie wird sie sich anstellen, wenn ich ihr sage, daß ich dem jungen Hamilton den Diamanten zwar abgenommen habe, diesen aber sofort mit eingeschriebenem Brief wieder an ihn zurückschicken werde, wenn sie mir nicht das infame Beweisstück herausgibt, mit dem sie mir dauernd bange macht.“

(Fortsetzung folgt.)

### Kriegsallerlei.

Zwei Berichte des Vizefeldwebels Willy Schwarz von der 7. Komp. eines sächsischen Reserve-Infanterie-Regiments.

Wir lagen nun schon vier Monate im Graben. Blühte man durch eine der Schießscharten hinaus, immer daselbe Bild. Uns ging es wie dem Vogel im Käfig; wir sehnten uns hinaus. Andere Bilder wollten wir sehen. Das frische Vorwärtsgen, den Feind vor uns hertreibend, dachten wir uns ungleich schöner. Am 24. April sollte unser Wunsch erfüllt werden. Es ging hinaus, um die Gegner aus ihren Stellungen zurückzudrängen. Den drei in vorderer Linie vorgehenden Kompagnien des Bataillon war ein schneller Erfolg beschied, und fast schien es, als wäre die Sache schon erledigt, ehe unsere Kompagnie, die in 2. Linie lag, eingeseht worden war. 300 Gefangene, ein buntes Völkergemisch, wurden an uns vorbeigeführt. Aber der wilde Tanz sollte erst richtig beginnen. Das Gelände war überjüchelt, nur einzelne Häuschen waren hineingestrotzt. Aber so friedlich sie auch ausfahen, sollten sie uns doch verhängnisvoll werden. In den Fenstern waren Maschinengewehre eingebaut. Jedes Haus mußte einzeln gestürmt werden. Unsere Kompagnie hatte ihre Aufgabe ziemlich rasch, wenn auch mit dem Blute vieler Braven erkauft, ausgeführt. Wir hatten hinter einem Gebüsch, der Sicht des Feindes entzogen, haltgemacht und gingen in drei Wellen auf das Haus zu. Nicht nur von vorn, sondern auch aus der Flanke bekamen wir heftiges Maschinengewehrfeuer. Unser Kompagnieführer, Herr Oberleutnant H., wurde tödlich verwundet. Jeder strebte nach vorn, um so schnell wie möglich aus dem Feuerbereich zu kommen. Der eigenen Gefahr nicht achtend, versuchten der Einjährig-Freiwillige Hornoff aus Dresden und der Soldat Buch aus Leipzig im stärksten Regen den Kompagnieführer in Sicherheit zu bringen. Am andern Morgen fand man neben der Leiche noch die der beiden Braven.

Die Tage vom 9. bis 12. Oktober werden wohl jedem Beteiligten in ewiger Erinnerung bleiben. Die große mißglückte Offensive unserer Gegner war vorüber. Aber noch immer „trollmesteln“ sie mit ihren großen und größten Kalibern in der sinnlosesten Weise darauf los. Besonders unsere kaum angelegten, also noch sehr flachen Gräben waren ihr Ziel. Mit Hilfe von Fliegerbeobachtungen hatten sie sich auch bald eingeschossen. Ihre Absicht, uns durch dieses Trommelfeuer müde zu machen, scheiterte an der Stärke der deutschen Nerven. Am 11. nachmittags war das feindliche Feuer ganz besonders heftig, jedoch wir die Absicht des Gegners bald herausmerkten. In dem Augenblicke, in dem ihr Feuer nach hinten verlegt wurde, um uns von unseren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden, war der Feind auch schon etwa 20 Meter vor unserem vordersten Graben. Die durch das schwere Artilleriefeuer stark geschwächte erste Welle konnte der anstürmenden Uebermacht nicht genügend Widerstand entgegensetzen. Sie bedurfte der Unterstützung durch die zweite und dritte Welle. Und diese kamen auch bald herbeigeeilt. Der Gegner mußte, nachdem er

schon in unserem 1. Graben festen Fuß gefaßt zu haben glaubte, diesen wieder räumen und sein Heil in der Flucht suchen. So oft ich an dieses Ereignis denke, stehen mir besonders die Bilder zweier Kameraden lebhaft vor Augen. Leider können sie von ihren Taten der Nachwelt nichts erzählen. Beide starben den Heldentod fürs Vaterland. Vizefeldwebel Kurt Trethar aus Dresden und Georg Werner aus Augustsburg eilten der Kompagnie voraus, um den ersten Graben trotz der Uebermacht zu halten. Als sich der Gegner zurückzog frachten aus ihren Gewehren Schuß auf Schuß in die Reihen der Fliehenden. Stehend im Anschlag, ohne Kopfbedeckung und mit entblößter Brust erreichte den Vizefeldwebel Trethar sein Schicksal. Wahrscheinlich zwei würdige Vertreter der deutschen Wehrkraft, die nicht nur Vaterlandsliebe in die Herzen der Kinder pflanzten, sondern sie selber durch die Tat bewiesen.

### Fremdenliste.

Ueberrachtet haben im Reichshof: Direktor Vogel, Bodau. R. Riemenschneider, Mm., Meerane. R. Schau, Mm., Plauen. Stadt Leipzig: Alfred Weitzel, Sekretär, Leipzig. Albert Bernsdorf, Beamter, Schwarzenberg. Brauerei: Arno Schimmel, Monteur, Plauen.

### Kirchennachrichten aus Schöneheide.

Mittwoch, den 8. März 1916, abends 8 Uhr: Kriegsbestunde, Pastor Handtrug.

### Kirchennachrichten von Tosa.

Mittwoch, 8. März, abends 7/9 Uhr: Kriegsbestunde. Donnerstag, 9. März, abends von 7/8 Uhr an: freiwilliges Besammeln des Jungfrauen-Vereins in der Pfarre. Abends 7/9 Uhr: Versammlung des Junglingsvereins im Jugendheim. Freitag, 10. März, abends 8 Uhr: Vaterländischer Frauenabend in der „Sonne“.

## Neueste Nachrichten.

### Ein neuer Fortschritt in der Woevre.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. März.

Westlicher Kriegsschauplatz. Kleine englische Abteilungen, die gestern nach starker Feuerbereitung bis in unsere Gräben nordöstlich von Vermelles vorgezogen waren, wurden mit dem Bajonett wieder zurückgeworfen. — In der Champagne wurde in überraschendem Angriff östlich von Maisons de Champagne unsere Stellung zurückgewonnen, in der sich die Franzosen am 11. Februar festgesetzt hatten. 2 Offiziere, 150 Mann wurden dabei gefangen genommen. — In den Argonnen schoben wir nordöstlich von La Chalade im Anschluß an eine größere Sprengung unsere Stellung etwas vor. — Im Maasgebiet frische das Artilleriefeuer westlich des Flusses auf. Deftlich davon hielt es sich auf mittlerer Stärke. Abgesehen von Zusammenstoßen von Erkundungstruppen mit dem Feinde kam es zu Kämpfen nicht. — In der Woevre wurde heute früh das Dorf Tresne mit fürnehmender Hand genommen. In einigen Häusern am Westrande des Ortes hielten sich die Franzosen noch. Sie blühten über 300 Gefangene ein. — Eins unserer Luftschiffe belegte Nachts die Bahnanlagen von Bar-le-Duc ausgiebig mit Bomben.

### Deftlicher und Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

— Rotterdam, 7. März. Depeschen aus Paris besagen, die Lage bei Verdun sei stationär und bestriedigend. Die Umgebung von Douaumont blieb das Zentrum der Tätigkeit des Feindes, der uns weiter den Besitz des Dorfes streitig macht, ohne uns aus der unmittelbaren Umgebung des Dorfes vertreiben zu können. Die Deutschen breiten ihre Artilleriefeuer gegen die französischen Stellungen immer mehr aus. Besonders zwischen dem Waldgebiet von Landremont und dem Fort Douaumont nahm die Beschließung an Heftigkeit zu. Aus Verdun wird gemeldet: Zur Beruhigung des englischen Publikums versuchen die englischen Blätter die Ereignisse von Verdun als Sieg der Franzosen darzustellen, wobei die Blätter sich besonders bemühen, die deutschen Verluste als ungeheuer anzugeben, und Lord Northcliffe, der die Front in Frankreich besucht hat, erklärte jetzt in der „Times“: Die französischen Verluste seien unbedeutend. Unter den gefangenen deutschen Soldaten seien solche aus allen Reichsteilen. Northcliffe rühmt den glänzenden Geist, die guten Vorbereitungen und die gewaltigen Granatvorräte der Franzosen. Alles sei prächtig organisiert. Die Männer, die auf der französischen Seite die Verteidigung hätten, seien allen Verhältnissen gewachsen. Es sei unmöglich, vorauszusagen, wie lange die Schlacht dauern würde; die Franzosen fühlten aber, daß sie dem Feinde gleichwertig sind, selbst wenn er dreimal so stark wäre.

— Amsterdam, 7. März. In hiesigen Schiffahrtkreisen wird mit Bestimmtheit berichtet, daß vor der Humbertmündung der englische Torpedobootszerstörer „Murray“ gesunken sei. 22 Mann der Besatzung seien ertrunken.

— Amsterdam, 7. März. Die „Times“ melden aus Athen, daß Venizelos eine längere, zunächst noch geheime Unterredung mit König Konstantin hatte.

— Genf, 7. März. Ein Telegramm des „Petit Journal“ aus Le Havre meldet, daß der englische Dampfer „Tummel“ auf der Fahrt von Humbert nach Treport von einem feindlichen U-Boot versenkt wurde. Sieben Matrosen seien umgekommen.

— Lugano, 7. März. Wie aus Paris gemeldet wird, machte General Berran im Verlauf einer Unterredung das charakteristische Eingeständnis, daß die Franzosen Helaiomben operieren müssen, wenn sie sich gegen die furchtbaren Selbstbesichtigungen der Deutschen werfen wollen, und selbst dann erscheine ein Erfolg unwahrscheinlich.

— Von der italienischen Grenze, 7. März. Wie der „Corriere della Sera“ berichtet, wird auf der demnächst zusammentretenden Pariser Konferenz der Alliierten zum Abschluß eines Handelsbündnisses auch Japan, Serbien und Belgien vertreten sein. Als englische Vertreter werden Bonar Law, Mac Kenna und Runciman genannt. Die Konferenz wird sich auch damit beschäftigen, schon während des Krieges das Finanz- und Handelssystem der Entente zusammenzuschließen.

— Turin, 7. März. In der Turiner „Stampa“ werden die Londoner Berichte kommentiert, welche von dem Sieg Wilsons im Senat melden. Das Blatt bemerkt dazu, daß die Entscheidung allein beim Repräsentantenhaus liegt, welches schon oft entgegengesetzte Beschlüsse des Senats angenommen hat. Wilsons Schwierigkeiten seien daher noch nicht behoben.

— Bukarest, 7. März. Hiesige Blätter melden, daß der russische Botschafter in Tokio, Maleczko, von seinem Posten daselbst abberufen und durch den ehemaligen Botschafter in Rom Krupensky, ersetzt wurde.

Den Heldentod für sein Vaterland erlitt mein treuer und bewährter Buchhalter

**Herr Max Hermann Richter,**  
Grenadier im Inf.-Rgt Nr. 100.

Ich verliere in dem Gefallenen einen mir wirklich liebge gewordenen Mitarbeiter, dessen Andenken ich stets in Ehren halten werde.

**Jul. Paul Schmidt,**  
zugleich im Namen des gesamten Personals.

Sonntag nachts verschied sanft unser treuer Arbeiter

**Gustav Adolf Böhm.**

In tiefer Trauer Familie **Julius Gishmann.**

Beererdigung findet Mittwoch nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Ein sauberes ordentliches

**Dienstmädchen**

sucht möglichst sofort

**Bäckerstr. Rockstroh, Wildenthal.**

Die Mitglieder der

**F. T.-F.**

werden hierdurch zu zahlreicher Beteiligung an dem Begräbnis unseres Ehrenmitgliedes, des Herrn Hand Schuhmachermeisters **August Edelmann** eingeladen. Stellen: Mittwoch 7/8 Uhr nachmittags, Kaffee Schumann, in voller Uniform. **Die Oberleitung.**

**Nachruf.**

Am vergangenen Sonntag entschlief nach langen schweren Leiden ein liebes, treues Mitglied unseres Vereins

**Herr August Edelmann**  
Ehrenmitglied des Vereins seit 1880

im Alter von 70 Jahren.

Wir beklagen von Herzen den Tod dieses braven Mannes, der in seiner Jugend ein wackerer Turner und begeisterter Förderer unserer Turnhalle, in seinem Alter ein lebenswürdiger, hochgeschätzter Freund und Berater unseres Vereins gewesen ist.

Dankbar werden wir allezeit des treuen unvergesslichen Freundes gedenken.

**Sebe Dank! Ruhe sanft!**  
**Turnverein v. 1847 (e. V.).**

**Wünschen Sie 20 Mark wöchentlich zu verdienen?**

Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Beste Empfehlungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie alles Nähere durch Auskunft postfrei und umsonst von Strumpfwarenfabrik

**Gustav Nissen & Co., Hamburg, Postamt 6, Markstrasse 9/12.**

Grüße

**Ausbesserinnen**  
mit Maschinen suchen ins Haus

**Bartels, Dierichs & Co.**

**Steuer-Quittungsbücher**  
empfiehlt **E. Hannover,**

**Haus-Ordnungen**  
sind vorrätig in der Buchdruckerei von **Emil Hannover.**

**Lose**

der 168. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung der 4. Klasse am 8. und 9. März,

hält empfohlen

**Gustav Emil Tittel.**

**Ausland. Kaffeesahne, Senföl (Speisöl)**  
**M. Tittes, Schulstr.**

Frisher Schellfisch ist eingetroffen.

**O. Hartmann,**  
Neumarkt 1.